

# DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Wie man Seiltanzen lernt.

Von Maximilian Brauer.

Hierzu die nebenstehenden Illustrationen

Noch gar nicht lange ist es her, da fertigte man die Artisten als Bagabunden und ihre Darbietungen als brotlose Künste ab.

Die Zeiten haben sich aber geändert. Dem Publikum von einst, der sich unter freiem Himmel oder in Bretterbuden zeigte und mit dem Zeller unter den Zuschauern sammeln ging, baut man heute oft Theaterpaläste. Der Gymnastiker Sylvester Schaffer, der Schweinedressur Jean Clairmont und noch viele, viele andere deutsche Artisten mit fremdländischen Nomes de guerre sind Großgrundbesitzer, die ihre Freizeit auf der eigenen Scholle als Brandeiseneurs verbringen. Dort fischen und jagen sie und treiben Agrarpolitik.

Und draußen im Leben, bei der Arbeit, sind sie weltmännischer, nobler geworden. Das Reisen durch aller Herren Länder, wo Spezialitäten-Theater bestehen, ist nicht spartlos an dem modernen Artisten vorübergegangen. Er weiß sich zu benehmen. Ein fogar sensitives Standesgefühl ist in ihm erwacht, das die „Internationale Artistenloge“, ein Verein, dem wohl alle besseren Artisten der ganzen Welt angehören, stets wach zu erhalten weiß. Eine sehr gut geleitete Fachpresse vertritt seine Standesinteressen. Er weiß, was er sich und seinem Stande schuldig ist. Er hungert lieber, als daß er seine Nummer unter dem Preise abgibt. Er hat es auch gar nicht mehr nötig, seitdem Spezialitäten-Theater an allen größeren Plätzen der ganzen Welt, selbst Australien, Südamerika, Nord- und Südamerika nicht ausgenommen, entstanden sind.

Die besseren Seiltänzer spannen nun nicht mehr ihre Seile über den Marktplatz zum Kirchtum hinauf, um für wenige Kupfermünzen ihr Leben zu wagen. Blondin, der „Napoleon des Seiltanzes“, wie ihn sein überschwänglicher Biograph genannt, überschritt den Niagarafall auf dem schwanen Seil. Der dreimalige Spaziergang über die tosenden Wasser hat ihn zum reichen Mann gemacht.

Der Spanier Caicedo, der Deutsche Reif, der Japaner Little Allright, die modernen Blondins, beziehen für ihre Variétés- und Zirkusarbeit Gagen, die weit über den Einkünften eines Generals liegen. Sie alle sind durch ihre „brotlose“ Kunst zu Vermögern gekommen. Zwölf bis vierzehn Minuten Seiltanz in der Manege oder über den Köpfen der Variétésbesucher bringen allabendlich 200, auch 250 Mark ein. 8000, 9000 Mark Monatsgagen sind keine Seltenheit mehr für die Spezialität ersten Ranges, die tüchtig in ihrem Trade ist und neue Tricks zu erfinden versteht. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn der Artist — übrigens meist ein guter Gemann und zärtlicher Vater — seine Kinder zu dem Handwerk erzieht, das für ihn goldenen Boden besetzen hat.

Eine schwere Arbeitszeit hat das Artistenkind durchzumachen, doch Lust und Liebe zum Beruf löst ihn das Schwere mit Freuden ertragen. Früh erwacht in ihm der Ehrgeiz, Artist zu werden und es den Großen gleich zu tun. Seine Sehnsucht geht, seitdem er denkt, nach der Bühne und dem Applaus. Bei dem ewigen Wandern mit seinen Eltern kennt das Kind den Begriff Heimat nicht. Der ständige Umgang mit den in ihrem Artistenberuf aufgehenden Eltern muß ihm diese ersehen. Alles, was es zu hören bekommt, dreht sich um die Arbeit und um Engagements.

Der Artist, der sein Kind oder einen Lehrling unterrichtet, wird daher, ganz im Gegensatz zu den in den weitesten Kreisen herrschenden Anschauungen, nur im Notfall den Zügel schlagen. Er feuert nur mit Worten an, läßt immer wieder dieselbe Übung probieren, bis der Schüler selbst mit freudigem Staunen bemerkt, daß er das für unmöglich Gehaltene wirklich auszuführen imstande ist.

Das junge Mädchen hat monatelang geübt, ehe sie auf der nur lose auf dem Tische aufliegenden Stange stehen und aehen konnte. Sie mußte lernen das Gleichgewicht zu halten, und mit den in schmieglamen Schuhen sic., den Füßen halt auf der beweglichen, leicht rollenden Stange zu gewinnen. Erst wenn sie sicher ist, wird die Stange mit dem strammen Hanfflel vertauscht, ohne daß aber die Proben auf



Gehversuch auf der losen Stange.



Aufheben eines Taschentuchs von der Stange.

Es wächst in einem Milieu auf, aus dem es kein Entrinnen gibt. Es gehört zur Rasse, bleibt dabei in der Rasse, und bleibt gern darin. Jeder ein-sichtsvolle Lehrer weiß, daß mit Güte bei fast jedem Kinde mehr zu erreichen ist als

der Stange auf-hören. Denn mit dem Gehen allein ist es nicht abgetan, es nicht abgetan, und dem Seil und ähnliches können nur auf der Stange erlernt werden. Beim moderneren Dauffestlauf, wo statt der Balancierstange ein japanischer Schirm oder auch nur ein Taschentuch als Gleichgewichtshalter verwendet wird, dauert die Übungszeit für Lehrlinge noch länger als für den Länger auf gespannten Seil. Doch bedarf es bei beiden Branden jahrelanger, unausgesetzter Übung, um zu jener Meisterschaft zu gelangen, die allein nur zu Lorbeer und Gold führt, oder, wie der Artist sagt, zu dauerndem Anschluß von einem Etablissement an das andere. Die Lehrlingszeit des Artisten ist wohl die schwerste und mühsamste Schule, die es gibt. Denn nur mit unendlicher Geduld kann ein Trick wirklich gut erlernt werden. Selbst, wenn etwas zum hundertstenmal mißglückt, darf der ansehende Artist sich nicht hierdurch abschrecken lassen, sondern muß es zum hundert- undunterstenmal versuchen. Am Ende geht es dann doch, und zur Belohnung winken die hohen Gehälter.



Ein Kindergarten in Jerusalem.

Seit Jahren unterhält der Hilfsverein der deutschen Juden zwei Kindergärten in Jerusalem. Einen davon zeigt unsere Illustration. Es kann als eine erfreuliche Tatsache bezeichnet werden, daß sich der segensreiche Einfluß dieser Anstalten immer mehr geltend macht. Die privaten Kinderbewahranstalten, in welchen früher die gefürchtete „Maestra“ ein scheues blaßes Wölfling den Tag über in strenger Zucht zu halten pflegte, sind im Schwinden begriffen, die armen Kleinen treiben sich nicht mehr in der Gluthitze des Orients auf den staubigen Straßen,

auf Mist und Kotbuden umher; in den Wartebäumen der Armenärzte bemerkt man jetzt auch weit weniger halberbündelte kleine Patienten als früher. In geordneten Reihen sieht man die Kleinen des Morgens in die Kindergärten ziehen. Sie gehen gern hin, denn sie wissen, daß sie dort ein großer freier Spielplatz, Spiel und andere angenehme Beschäftigungen erwarten. Daß die Erziehung im Kindergarten auch auf den späteren Entwicklungsgang der Zöglinge einen wohlthuenden Einfluß ausübt, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.